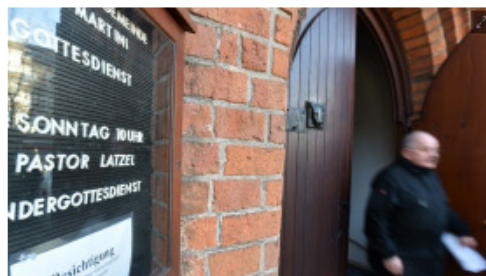


Deutschland: Gilt Hasspredigt als Amtsmissbrauch?

Ein Bremer Pastor hat Homosexuelle mit Verbrechern verglichen. LGBTIQ-Aktivist Bastian Melcher fordert die Entlassung. Seit einer "Homo-Therapie" weiss er, was christlicher Fundamentalismus bewirken kann.

SPIEGEL: Sie fordern von der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) die Entlassung von Pastor Olaf Latzel, gegen den die Staatsanwaltschaft wegen Verdachts auf Volksverhetzung ermittelt. Für wie gefährlich halten Sie den Mann?

Bastian Melcher: Ich halte ihn für sehr gefährlich. Pastor Latzel bezieht sich auf die Bibel, wenn er Homosexuelle mit Sündern gleichsetzt. Er behauptet aber auch, dass sie Verbrecher seien – und das steht nicht in der Bibel. Er vermengt Theologie und persönliche Meinung auf eine Weise, die bei manchen Gläubigen grossen Anklang findet. Ich habe weniger Angst vor ihm als vor seinen Anhängern, die sich in Teilen offenbar ermutigt fühlen, den Hass weiterzutragen.



SPIEGEL: Die Präsidentin des Kirchenausschusses der BEK, Edda Bosse, berichtet von Hassbotschaften, in denen ihre Steinigung gefordert werde. Sie befürchtet eine Spaltung der Kirche.

Melcher: Ja, sie wird persönlich bedroht, ebenso der BEK-Schriftführer, Pastor Bernd Kuschnerus, den man als Antichrist bezeichnet hat. Genau das sind die befürchteten Auswirkungen solcher Hasspredigten.

SPIEGEL: Olaf Latzel pflegt Kontakte zu Evangelikalen im Ausland. Ist die St.-Martini-Gemeinde Teil eines internationalen, vielleicht auch politischen Netzwerks?

Melcher: Schwer zu sagen. Bevor Latzel sein Amt antrat, war St. Martini eine ganz normale, unauffällige evangelische Gemeinde, die für alle Menschen offen war, wo keiner gegen den Islam hetzte oder vor einer "teuflischen" Homo-Lobby und "Genderdreck" warnte. Es ging um den Glauben, nicht um Politik.

SPIEGEL: Und heute?

Melcher: In Zeiten von Populismus und Hetze werfen wohl einige die Bibelexegese über Bord und nehmen die Heilige Schrift wieder wörtlich. Als ich noch Kontakt zur DEA, dem evangelikalen Netzwerk in Deutschland, hatte, habe ich viele Kirchen kennengelernt. Da ist mir aufgefallen, dass Evangelikale oft zu Homosexualität gar nichts sagen konnten, weil sie sich nie damit auseinandergesetzt hatten. Auch aus dieser Unwissenheit heraus vertrauen sie wohl auf die Bibel, in der sie eine Antwort auf alles zu finden glauben.

SPIEGEL: Sie stammen aus Bremen und haben in Ihrer Jugend eine Konversionstherapie durchlaufen, die inzwischen in Deutschland für Minderjährige verboten ist. Was bedeutet diese sogenannte "Homo-Therapie" für junge Menschen?

Melcher: Ich wurde christlich erzogen und habe genau wie Olaf Latzel geglaubt, dass Homosexualität nicht von Gott gewollt ist, dass nur Mann und Frau zusammengehören. Als ich dann mein Schwulsein entdeckte, hatte ich das Gefühl, völlig falsch zu sein, ein schlechter Mensch. Durch die Konversionstherapie wurde das noch schlimmer – ich hatte ein schlechtes Gewissen, wenn ich doch einmal an Männer gedacht oder mich sogar mit einem getroffen habe. Ich habe mich selbst verachtet und gehasst. Das ging so weit, dass ich mir mehrfach das Leben nehmen wollte, das erste Mal mit 14.

SPIEGEL: Was hat Sie gerettet?

Melcher: Das waren gute Freunde, die zwar auch gläubig waren, sich aber nicht vorstellen konnten, dass es Gottes Wille sei, mich so leiden zu lassen. Sie haben mir immer wieder Mut zugesprochen, und das hat mich getragen.

SPIEGEL: Ihr Vater war evangelischer Diakon, hat er Sie zu der Therapie gedrängt?

Melcher: Nein. Meine Eltern fanden es zwar immer unschön, wenn ich mich "weibisch" aufführte oder mal rosafarbene Boxershorts trug. Sie waren auch schockiert und überfordert, als klar wurde, dass ich schwul bin. Aber sie haben mich nie zu etwas gedrängt. Auch die Mitglieder der Freikirche, der wir später angehörten, haben mich nie dazu genötigt. Aber sie haben klargestellt: Wenn du in unserer Gemeinde weiter Kinder- und Jugendarbeit machen willst, musst du mit dem Schwulsein abschliessen.

SPIEGEL: Was genau wäre denn der Beweis einer Heilung gewesen?

Melcher: Wenn ich geheiratet und Kinder bekommen hätte.

SPIEGEL: Und Sie wollten das hinkriegen.

Melcher: Ja, ich wollte dazugehören. Ich wollte Gott gefallen. Und dafür musste ich in seiner Wahrheit leben und durfte nicht sündigen.

SPIEGEL: Heute leben Sie offen schwul und treten in Ihrer Freizeit als Drag Queen auf. Gehen Sie noch in die Kirche?

Melcher: Nein.

SPIEGEL: Beten Sie noch?

Melcher: Sehr, sehr selten. Mein Gottesbild hat sich grundlegend geändert. Heute weiss ich, dass ich so, wie Gott mich gemacht hat, gut bin. Ich bin ziemlich sicher, dass er die Vielfalt geschaffen und gewollt hat.

SPIEGEL: Fühlen Sie sich im Rückblick von der Kirche betrogen?

Melcher: Ja, denn ich habe das alles wirklich geglaubt. Der Pastor stand da oben auf der Kanzel – der war doch von Gott eingesetzt, berufen, der musste doch recht haben. Wenn ein Geistlicher diese Macht dafür nutzt, Hass und Angst zu verbreiten, dann ist das für mich Amtsmissbrauch. Deshalb sollte Olaf Latzel suspendiert werden.

Zur Person: Bastian Melcher, 31, wuchs als Sohn evangelischer Eltern in Bremen auf. Mit 16 Jahren absolvierte er eine Konversionstherapie, die ihn von seiner Homosexualität "heilen" sollte. Später emanzipierte er sich von der Freikirche, der er angehörte. Er wurde Schwulenaktivist, trat als Drag Queen auf und sammelt heute Unterschriften für eine Suspendierung von Pastor Olaf Latzel.

Spiegel / 15.6.2020